SODI! REPORT

Ausgabe 04 | 2017

[SOLIDARISCH] FÜR EINE GERECHTE WELT

#NEPAL Ernährungssicherheit durch Vielfalt und eigenes Saatgut

#VIETNAM Agro-Forstwirtschaft im Einklang mit der Natur

#MOSAMBIK Ökologische Landwirtschaft zur Vorsorge gegen Hungersnöte

[ERNÄHRUNGS-SOUVERÄNITÄT

GERECHTES ESSEN FÜR ALLE

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Links von der rechten Seite! Es waren 13 Prozent der Wähler*innen, die sich am 24. September dieses Jahres für Rückschritt, Rassismus, die offene Diskriminierung von Minderheiten und eine menschenverachtende Weltsicht entschieden haben. Und ja: Damit haben diese Menschen auch ein Stück weit Deutschlands Geschichte kurzgeschlossen. Bei aller Empörung dürfen wir aber nicht vergessen, dass wir die anderen 87 Prozent sind. Unabhängig davon, wo wir politisch links von der rechten Seite stehen, haben wir uns gegen Hetze und Populismus entschieden und stellen eine breite Mehrheit dar!

Gerechtigkeit – Worthülse und Wahrheit. Mit der derzeitigen Politik sind wir nicht zufrieden. Gerechtigkeit war ein Schlagwort, das jede Partei links von der rechten Seite auf ihre Plakate gedruckt hatte, von vielen Menschen sicher als Worthülse empfunden. Dennoch trifft die Begrifflichkeit einen Kern. Wahrscheinlich sind es die meisten Menschen, die sich eine gerechtere Gesellschaft und eine gerechtere Welt wünschen. Es schreit ja auch zum Himmel! – Das eine Prozent Superreicher dieser Erde besitzt so viel wie der Rest der Welt. Daneben leben 760 Millionen Menschen in extremer Armut, sie müssen mit weniger als 1,70 Euro pro Tag auskommen.

Es gibt ihn – den globalen Trend zur Ausbeutung großer Bevölkerungsteile. Auf der ganzen Welt werden die Reichen immer reicher, auch befeuert durch märchenhafte Börsengewinne und eine globale Niedrigzinspolitik. Wohnraum und Nahrung werden zu Spekulationsobjekten – große Teile der Weltbevölkerung können sich somit elementare Grundrechte nicht mehr leisten. Auch deswegen haben wir uns entschieden, „gerechtes Essen" zum Thema dieses Heftes zu machen. Hier treten globale Ungerechtigkeiten sehr sichtbar zutage.

Solidarität statt Nationalismen. Es wird aber auch deutlich – Rassismen und Nationalismen helfen nicht weiter. Sie treiben die Menschen, die solidarisch untereinander sein sollten, auseinander. Treten Sie bitte gemeinsam mit SODI für Umverteilung ein, für die globale Gültigkeit von Menschenrechten, für eine Politik, die tatsächlich die Interessen von Menschen und Natur vertritt, dem Profithunger konsequent Grenzen setzt und gegen menschenverachtenden Rassismus! Für ein solidarisches Miteinander.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein glückliches und kämpferisches Jahr 2018!

Es grüßt Sie herzlich Ihre

Sarah Ninette Kaliga
Geschäftsführerin SODI

INHALT

Seite 2
EDITORIAL

Seite 3
ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT
Gerechtes Essen für Alle

Seite 4
NEPAL
Ernährungssicherheit durch Vielfalt und eigenes Saatgut

Seite 6
VIETNAM
Agro-Forstwirtschaft im Einklang mit der Natur

Seite 8
MOSAMBIK
Ökologische Landwirtschaft zur Vorsorge gegen Hungersnöte

Seite 10
„COMPACT WITH AFRICA"
Startschuss für die nächste Schuldenkrise in Afrika?

Seite 12
„HI[STORY] OF FOOD"
Unsere Nahrung und ihre globalen Wurzeln

Seite 13
LOKALE ANTWORTEN AUF GLOBALE FRAGEN
Ist gerechtes Essen für alle überhaupt möglich?

[ERNÄHRUNGS-SOUVERÄNITÄT

GERECHTES ESSEN FÜR ALLE

Weltweit haben 815 Millionen Menschen nicht genug zu essen. Weitere 2 Milliarden Menschen können sich nur so einseitig ernähren, dass ihre geistige und körperliche Gesundheit ernsthaft gefährdet ist.

Obwohl es eigentlich genug Nahrung für alle gibt, forciert eine enorme Ungleichverteilung des Reichtums, der Macht und der Produktionsmittel Hunger und Ausbeutung im Globalen Süden. Der Globale Norden bestimmt dabei die Regeln: Seine billigen Lebensmittelexporte zerstören lokale Märkte, die Konzentration landwirtschaftlicher Produktion durch global agierende Konzerne verdrängt die traditionelle und lokal angepasste Landwirtschaft und treibt Kleinbäuerinnen und -bauern in die Anhängigkeit. Hinzu kommen Lebensmittelspekulationen und Land-Grabbing, die profitorientierte Ausbeutungsverhältnisse und damit Armut und Hunger im Globalen Süden befördern.

SODI setzt sich daher besonders für „gerechtes" Essen ein: Wir kämpfen gemeinsam mit unseren Partnern im Globalen Süden für Ernährungssouveränität der Menschen und eine Nahrungsmittelproduktion, die die Interessen von Mensch und Natur in den Mittelpunkt stellt, nicht den Gewinn global agierender Konzerne – in Deutschland und weltweit!

In Vietnam zeigt unser Partner CENDI der lokalen Bevölkerung auf, wie der einheimische Wald geschützt und dieser gleichzeitig als nachhaltige Nahrungsquelle genutzt werden kann. In Mosambik unterstützen wir marginalisierte Kleinbauern und -bäuerinnen beim klimaangepassten und ökologischen Anbau zur Eigenversorgung über das ganze Jahr. Ein eigener Hausgarten sorgt inzwischen in 560 Haushalten im nepalesischen Dailekh dafür, dass sich Familien über das ganze Jahr hinweg vollwertig ernähren können.

Sarah Ninette Kaliga

Eine reiche Ernte ganz ohne Chemie: Hausgärten sichern die eigene Ernährung und ein zusätzliches Einkommen.

In Trainingskursen lernen die Bäuerinnen und Bauern z.B. wie man Bio-Mangos erntet.

Kleintierzucht bereichert die Nahrung und trägt zum Familieneinkommen bei.

Mit Ihrer Unterstützung unserer SOLI-Projekte können wir die Welt ein Stück gerechter machen. Wie, das erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE PROJEKTE WIE DIESE MIT IHRER SPENDE!

Spenden Sie bitte unter dem Spendenkennwort „Gerechtes Essen". Wir setzen Ihre Spende dort ein, wo sie am dringendsten benötigt wird. Vielen Dank!

Spendenkonto:
Solidaritätsdienst International e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE33 1002 0500 0001 0201 00

Zum Online-Spendenformular:
www.gerechtes-essen.sodi.de

Sie möchten mehr über unsere Projekte erfahren:
Patricia Schulte,
Referentin für Fundraising
Telefon: (030) 920 9093-15
patricia.schulte@sodi.de

Geduld und Empathie: während der Herstellung von Blätterschalen für eine Zeremonie kommt Anita Shrestha mit den Dorfbewohner*innen ins Gespräch.

alle Bilder © SODI

NICHT NUR DIE AUSBEUTUNG DES BODENS GEFÄHRDET DIE ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Ein Berg weißer Reis auf dem Teller, dazu eine dünne Suppe, in der nur vereinzelt ein paar Linsen schwimmen, und sonst… nichts!

Mangelernährung ist nicht nur eine Folge von geringer landwirtschaftlicher Produktion durch ausgelaugte Böden oder fehlende Bewässerung. Auch kulturelle Praktiken der Bergbevölkerung tragen dazu bei, dass vor allem Mädchen und Frauen besonders häufig an Anämie und Mangelerscheinungen leiden, da sie erst nach den Männern in der Familie die kargen Reste essen.

Auch die Praxis des Chhaupadi verbannt Mädchen und Frauen während ihrer Menstruation „ans Ende der Nahrungskette". Während sie bis zu sieben Tagen im Kuhstall oder in einer vom Wohnhaus entfernten Hütte schlafen müssen, dürfen sie die Nahrungsmittel nicht essen, die sie eigentlich gerade dann am nötigsten hätten: Milch, Joghurt, Eier, Fleisch und Gemüse. Stattdessen: Reis und Salz. Auch sind sie davon ausgeschlossen, sich zu waschen, und Mädchen dürfen nicht in die Schule gehen.

Unwissenheit trägt zu Mangelernährung bei

Anita Shrestha ist Projektmitarbeiterin der Partnerorganisation SAHAS Nepal und erinnert sich an ein Gespräch mit einem älteren Dorfbewohner vor Beginn des Projektes:

„Warum praktiziert ihr Chhaupadi? Was passiert denn, wenn sich eine Frau während ihrer Menstruation nicht im Kuhstall versteckt?"

„Dann kann großes Unglück über uns kommen. Vielleicht stirbt dann ein Büffel."

Anita Shrestha, Projektmitarbeiterin der Partnerorganisation SAHAS Nepal (mittig), diskutiert mit jungen Frauen und Männern die Praxis des Chhaupadi.

„Aber ich komme regelmäßig hierhin und habe auch manchmal meine Menstruation. Bis jetzt ist doch nichts passiert."

„Vielleicht hast du schon Macht über die Götter. Aber wir haben diese Macht nicht."

Diskriminierende Praktiken überwinden!

Im dritten Jahr des Projektes gehört Chhaupadi in sechs Gemeinden des Distrikts Dailekh der Vergangenheit an. Denn in den Selbsthilfegruppen auf Dorfebene lernen die Menschen nicht nur praktisch, wie sie sich mit Hausgärten ganzjährig Gemüse sichern und durch ökologische Anbaumethoden den Boden vor Erosion schützen.

In Trainings zu Geschlechterdiskriminierung setzen sie sich auch kritisch mit Themen wie Chhaupadi und den Gefahren der frühen Heirat von Mädchen auseinander. Denn die Verfügbarkeit von gesunden, vielfältigen Nahrungsmitteln, das Wissen über Nährstoffe, schonende Zubereitung und Hygiene in der Küche sind zwar unverzichtbare Bestandteile der Ernährungssicherung.

Doch nur mit einem umfassenden Ansatz, der auch die Traditionen und die Kultur der Zielgruppe im Blickfeld hat, werden auch für Mädchen und Frauen die Teller gefüllt: mit Reis, Linsen und Bohnen, Gemüse, Eiern, Fleisch, Joghurt und Chapati aus Mais- und Buchweizenmehl.

Susanne Wienke
SODI-Programm-Managerin Asien

Frauen sind jetzt während ihrer Menstruation nicht mehr von gesundem Essen ausgeschlossen.

Teilnehmende an einem Training zu Agro-Forstwirtschaft.

Der Aufbau von Bienenzucht trägt zum Erhalt der Biodiversität bei.

Das tradierte Wissen der ethnischen Minderheiten wird bewusst gefördert.

Agro-Forstwirtschaft bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, wie hier Pomelos.

alle Bilder © CENDI

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT UND KATASTROPHENSCHUTZ HAND IN HAND

Während die Bilder der Verwüstung durch die Wirbelstürme in der Karibik in den westlichen Medien einmal mehr auf drastische Weise die Folgen des Klimawandels zeigten, erreichte – bei uns wenig beachtet – der Taifun Doksuri mit einer Windgeschwindigkeit von bis zu 135 Kilometer pro Stunde die Küste Vietnams. Die enormen Regenmengen, insbesondere in den Bergregionen zwischen Vietnam und Laos, führten zu Erdrutschen und zur Zerstörung von Ackerland. Das Ausmaß der Verwüstung wurde besonders durch die sich stetig ausbreitenden monokulturellen Kautschukplantagen begünstigt.

Die vietnamesische Regierung setzt in ihrem Entwicklungskonzept auf industrielle Landnutzung. Der Entwicklungsplan für die Provinz Quang Binh sieht beispielsweise vor, bis 2020 eine Fläche von 23.000 Hektar Wald zu Kautschukplantagen umzuwandeln, da die Regierung in der Kautschukproduktion einen Schlüssel der Armutsbekämpfung sieht. Bis 2015 nahmen die Kautschukplantagen bereits eine Fläche von 16.000 Hektar ein. Völlig unbeachtet bleibt dabei, dass gerade diese großflächigen Monokulturen der Naturgewalt eines Hurrikans wenig entgegensetzen und daher angesichts zunehmender Stürme eine neue Armutsfalle darstellen.

Ein schonender Umgang mit den natürlichen Ressourcen und die Förderung der Biodiversität, wie es in der Landnutzungsmethode der Agroforstwirtschaft praktiziert wird, können diese Folgen dagegen deutlich verringern. Denn die älteren Bäume bieten mehr Windwiderstand, die Wurzeln leiten das Wasser in die Erde und verringern so Überschwemmungen und die Gemeinschaft unterschiedlicher, sich begünstigender Pflanzen stabilisiert den Boden.

Aber das ist nur ein zusätzlicher Aspekt, der den besonderen Wert einer gewachsenen biologischen Vielfalt auch angesichts der Bedrohung durch den Klimawandel unterstreicht.

Lokales Wissen wertschätzen!

Denn Vielfalt und Ressourcenschutz tragen vor allem auch unmittelbar zur Ernährungssicherung bei. In der Projektregion Quang Binh in Zentralvietnam betrifft das insbesondere die ethnischen Minderheiten, wie Ma Lieng, Sach, Hmong und Thai. Für sie ist der Wald nicht nur ein Teil ihrer kulturellen Identität – er ist gleichzeitig auch Speisekammer und Medizinschrank.

Doch durch die Abholzung für großflächige Kautschukplantagen herrscht in diesem einst reich gefüllten Schrank Leere. Eine Leere, die sich auch auf die Wertschätzung für die ethnischen Minderheiten auswirkt und diese weiter an den Rand der Gesellschaft drängt. Doch dank des jahrelangen und unermüdlichen Engagements von SPERI, der Vorgängerorganisation der Partnerorganisation CENDI, konnten Kleinbäuerinnen und -bauern in Quang Binh Landrechte für insgesamt 11.000 Hektar Wald erlangen. Damit ist der Grundstein für ein alternatives Entwicklungskonzept gelegt, das die Vielfalt und den schonenden Umgang mit der Natur als Weg der Armutsbekämpfung sieht. Das lokale Wissen der ethnischen Minderheiten über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Pflanzen wird hier ganz bewusst gefördert.

Ernährungssouveränität nicht internationalen Konzernen überlassen!

Die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen nehmen an Schulungen zu Agroforstwirtschaft teil (siehe SODI Report 04/2016) und errichten eine Baumschule, um ihr Land mit einheimischen Spezies zu bereichern. Die Artenvielfalt und die Souveränität über das Saatgut gewinnen vor dem Hintergrund der rasanten Verbreitung von genveränderten Pflanzen eine besondere Bedeutung. Seit 2014 hat die vietnamesische Regierung den Anbau von zwanzig genveränderten Pflanzen genehmigt.

In nur zwei Jahren sollen 30 bis 50 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen für die Produktion von genveränderten Pflanzen genutzt werden. Diese Entwicklung gefährdet nicht nur das ökologische Gleichgewicht. Die hohen Kosten für Saatgut und chemische Düngemittel haben schon jetzt zahlreiche Bauern und Bäuerinnen in die Schuldenfalle getrieben.

Voneinander lernen und sich vernetzen

Die Kleinbäuerinnen und –bauern organisieren sich auch über die Projektlaufzeit hinaus in einem überregionalen Netzwerk MECO-ECOTRA (Mekong Community Action Network for Ecological Trading), das ihre Position stärkt. Eine wortwörtliche Schlüsselrolle in dem Lernprozess nehmen dabei die key farmer ein. Diese sind lokale Männer und Frauen, die bereits in Agroforstwirtschaft geschult sind und als kompetente Bäuerinnen und Bauern, Heiler*innen oder Dorfvorsteher*innen von der Dorfgemeinschaft als Multiplikator*innen akzeptiert werden. Sie überzeugen die lokale Bevölkerung, dass ein gesunder, vielfältiger Wald mehr und auch nachhaltigere Einkommensmöglichkeiten bietet als eine Monokultur, die sich nach der intensiven und einseitigen Nutzung erst wieder erholen muss…wenn nicht der nächste Taifun die Erde vorher wegschwemmt.

Susanne Wienke
SODI-Programm-Managerin Asien

Die key farmer tragen das Wissen über die nachhaltige Nutzung des Waldes in die Gemeinden.

Dr. Eufrigínia dos Reis Manoela, Grupo Moçambicano da Dívida:

„Ein großer Teil der Staatseinnahmen Mosambiks muss in die Bedienung der Schulden fließen und wenig bleibt übrig für Gesundheit, Bildung und Wasserversorgung. Gleichzeitig ist – trotz hoher Investitionen – unsere Einnahmebasis kaum gewachsen, weil multinationale Rohstoffkonzerne nahezu keine Steuern zahlen und ihre Profite einfach außer Landes schaffen."

Um Schuldenkrisen im Globalen Süden zu verhindern und den Einsatz finanzieller Mittel für die lokale Bevölkerung zu sichern, fordert erlassjahr.de, unterstützt von SODI, mit der Kampagne „Debt20: Entwicklung braucht Entschuldung – jetzt!" die Bundesregierung auf, eine Möglichkeit zur fairen Lösung von Schuldenkrisen zu schaffen und so weitere humanitäre Krisen zu verhindern. Mosambik ist ein Beispiel für die Effekte extremer Staatsverschuldung auf die arme Bevölkerung.

DEBT 20

erlassjahr.de
Entwicklung braucht Entschuldung

ERNÄHRUNGSSSOUVERÄNITÄT DURCH ÖKOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT

Mosambik ist nicht nur eines der ärmsten Länder der Welt, sondern gehört auch zu den vom Klimawandel am stärksten betroffenen Staaten. Während Teile des Landes 2016 unter einer verheerenden Dürre litten, vernichteten im Süden Überschwemmungen die Ernten. Trotz großer Anstrengungen der Regierung und der internationalen Gemeinschaft ist es bisher nicht gelungen, den Hunger nachhaltig zu reduzieren. Aktuell leidet das Land wieder unter einer Hungerkatastrophe. Über 100.000 Menschen in Manica haben aufgrund anhaltender Trockenheit ihre Ernten verloren. Doch Klimakatastrophen, wie Dürren und Überschwemmungen, sind nicht die einzigen Ursachen für den Hunger in Mosambik.

Staatsverschuldung und Korruption

Die Verschuldung der staatlichen und privaten Unternehmen, unter anderem zur Finanzierung der Extraktion von Bodenschätzen, reduziert in dramatischer Weise die Verfügbarkeit von Finanzen zur Unterstützung der Landwirtschaft, der Infrastruktur und des Gesundheitswesens. Im Rahmen von Entschuldungsinitiativen für hochverschuldete Entwicklungsländer wurden zwar in den Jahren 2000 und 2005 Schulden erlassen, 2017 stieg die Neuverschuldung des Landes jedoch wieder auf ein Rekordhoch von über 130 Prozent des BIP an, zudem versickern Gelder aufgrund der weit verbreiteten Korruption oftmals in dunklen Kanälen.

Landnutzungskonflikte und schlechte Infrastruktur

Mehr als 70 Prozent der Armen Mosambiks leben in den ländlichen Gebieten. Die meisten von ihnen sind Selbstversorger*innen mit einer sehr geringen Produktivität, so dass sie weder das ganze Jahr die Ernährung ihrer Familien sichern, noch Überschüsse für den Verkauf erwirtschaften können. Die Gründe dafür sind vielfältig, auch zunehmende Billigimporte, insbesondere aus Südafrika, verstärken den Druck auf die Bauern und Bäuerinnen. Hinzu kommen Landnutzungskonflikte, die auch durch die international steigende Nachfrage nach Land, zum Beispiel für den Anbau von Biosprit, mitverursacht werden. Dies führt immer häufiger dazu, dass Kleinbäuerinnen und -bauern von ihrem Land vertrieben werden – entweder durch in Aussicht gestellte Prämien oder mithilfe von Gewalt.

Nicht nur in der Projektregion Boane sind daher immer mehr Menschen zur Abwanderung in die Städte gezwungen. Die Infrastruktur auf dem Land ist insgesamt schwach, so dass mangelhafte Bildung, gesundheitliche Versorgung, Zugang zu Trinkwasser und Energie die ohnehin schlechte Ernährungssituation noch verschärfen. Doch die Landflucht kann das Problem des Hungers nur in den seltensten Fällen lösen. Zudem breitet sich HIV immer weiter aus, ein Virus, der vor allem die produktiven Altersklassen trifft und dadurch die familiären Strukturen stark belastet und zerstört.

Lösungsansätze zur Bekämpfung von Hunger

Um Unterernährung gerade auf dem Land wirksam zu bekämpfen, bedarf es – entsprechend den vielfältigen Ursachen – eines integrierten Ansatzes. Dieser muss vor allem die Anfälligkeit der Kleinbäuerinnen und –bauern gegenüber unerwarteten Ereignissen, wie z.B. Dürren, vermindern. Im Projekt „Ernährungssicherung in Boane" arbeitet unsere Partnerorganisation ASDA daher mit einem Bündel von Maßnahmen. So werden im Laufe des Projektes 50 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern geschult, um eine effektivere Nutzung des Landes möglich zu machen. Durch Kurse zur Verbesserung der Bodenqualität und durch die Bereitstellung von zertifiziertem Saatgut, sowie die Einführung von Kleintierhaltung soll eine sichere Lebensgrundlage geschaffen werden. Dabei werden ökologische Techniken eingesetzt, die nicht nur effektiv sind, sondern auch die Umwelt schonen.

Dazu gehören der Einsatz von biologischen Pestiziden und die Einführung der Furchtfolge. Auch verhindert die Anpflanzung einer höheren Vielfalt von Obst und Gemüse, dass die Böden weiterhin durch den Anbau von Monokulturen ausgelaugt werden. Eine Verbesserung der Infrastruktur (z.B. durch den Aufbau von Lagerräumen) hilft den Bäuerinnen und Bauern im Laufe des anderthalbjährigen Projektes, ihre Ernte besser zu nutzen und zu sichern.

All diese Maßnahmen tragen dazu bei, dass die Familien vor Ort Ernährungssouveränität erlangen und zusätzlich ihre wirtschaftliche Lage verbessern. So können auch Fortschritte in den Bereichen Bildung und Gesundheit erzielt und die Lebensqualität der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen nachhaltig verbessert werden. Das Projekt ist Anfang Oktober 2017 gestartet.

Wissen über alternative Methoden der Bodennutzung wird für künftige Generationen zukunftsentscheidend.

Noch muss der organische Dünger für die Setzlinge gekauft werden.

DER „COMPACT WITH AFRICA“:

STARTSCHUSS FÜR DIE NÄCHSTE SCHULDENKRISE IN AFRIKA?

Eines der erklärten Ziele der deutschen G20-Präsidentschaft war die Einleitung einer „neuen Partnerschaft mit Afrika“. Die zentrale Säule davon und das Prestigeprojekt der Bundesregierung ist die „Compact with Africa“-Initiative, die vom Bundesfinanzministerium koordiniert wird. Die Initiative zielt auf die massive Ausweitung von privaten Investitionen nach Afrika, um damit vor allem Infrastrukturprojekte zu finanzieren. In Afrika sollen dadurch Jobs und Wohlstand entstehen und Fluchtursachen bekämpft werden. Doch die Initiative kommt mit Risiken.

Was genau ist der „Compact with Africa“?

Bei den „Compacts“ handelt es sich um „Investitionspartnerschaften“ zwischen als reformwillig geltenden afrikanischen Ländern, den internationalen Finanzinstitutionen und G20-Partnerländern. Die afrikanischen Staaten verpflichten sich zu Reformen, die sie für (ausländische) Investoren attraktiver machen. Die internationalen Finanzinstitutionen und bilateralen Partner unterstützen sie dabei durch technische und finanzielle Hilfe. Durch die politische Unterstützung der G20 sollen private Investoren mehr Vertrauen in die ausgewählten Länder gewinnen. Jedes Land handelt ein individuelles Maßnahmenpaket mit den beteiligten Partnern aus. Alle afrikanischen Länder wurden zur Teilnahme an der Initiative eingeladen. Der Einladung bislang gefolgt sind der Senegal, die Elfenbeinküste, Tunesien, Marokko, Ruanda, Ghana und Äthiopien.

Mehr öffentliche Entwicklungshilfemittel gibt es dabei ausdrücklich nicht. Aus dem bestehenden Entwicklungshaushalt wurden lediglich 300 Millionen Euro unter dem Etikett „Marshallplan mit Afrika“ abgezwackt, die den bislang drei „Compact“-Ländern der Bundesregierung – Tunesien, Ghana und die Elfenbeinküste – für Projekte etwa im Bereich der erneuerbaren Energien oder der Finanzmarktentwicklung zur Verfügung stehen.

Die nächsten G20-Präsidentschaften haben bereits signalisiert, dass sie die Initiative weiter ausbauen wollen, so dass mehr Länder hinzukommen können. 2018 liegt die G20-Präsidentschaft bei Argentinien, das bereits überlegt, die Initiative auch auf nicht-afrikanische Länder auszuweiten.

Probleme mit dem „Compact with Africa“: Wachstum für wen?

Der *Compact with Africa* ist der jüngste Ausdruck eines einseitigen Entwicklungsdiskurses der auf privates Kapital als alleinigen Heilsbringer setzt. Staatliche Entwicklungshilfe habe versagt, heimische Ressourcen reichen nicht, man müsse nun auf private Investoren setzen, die Afrika mit Milliardensummen „helfen“ sollen. Öffentliche Mittel sollen vor allem zur Absicherung der (ausländischen) privaten Investitionen eingesetzt werden.

Das ausgerechnet jetzt auf die massive Ausweitung privater Investitionen für Afrika gesetzt wird, liegt vor allem an den Auswirkungen der Niedrigzinspolitik seit der globalen Finanzkrise zur Ankurbelung der Konjunktur in den reichen G20-Ländern. Jeder Sparer in Deutschland etwa spürt die Auswirkungen dadurch, dass er oder sie auf sein Erspartes keine Zinsen erhält.

Die in reichen Ländern ansässigen Pensionsfonds, Banken und Unternehmen erhalten auf ihre Anlagen ebenfalls so gut wie keine Rendite, müssten aber aufgrund ihrer Zahlungsverpflichtungen etwa im Bereich der Alterssicherung Renditen über dem Nullniveau erwirtschaften.

Also sind sie anderswo auf der Suche nach rentablen Anlagemöglichkeiten. Im Kern geht es beim „Compact with Africa“ also weniger um Entwicklungshilfe als um ein innenpolitisches Ziel: Afrika soll für private Anleger erschlossen werden. Die Bundesregierung erklärt dies auch in aller Offenheit, wenn sie sagt, dass sie Afrika für westliche Pensionsfonds attraktiv machen will. Denn in Afrika sind noch hohe Renditen zu holen, liegen hier doch einige der gegenwärtig weltweit am schnellsten wachsenden Länder.

Risiken werden ausgeblendet

Während Schäuble und Co. sich viele Gedanken um die Absicherung möglicher Risiken für Investoren machen, blenden sie die Risiken für die afrikanischen Empfängerländer, etwa steigende Schulden, fast vollständig aus.

Dabei sind nach Recherchen von erlassjahr.de aktuell bereits 43 afrikanische Länder von Überschuldung bedroht. In so einer Situation ist die massive Ausweitung von privater Kreditvergabe nur dann zu verantworten, wenn im Falle einer resultierenden Schuldenkrise die Möglichkeit für Schuldenerleichterungen geschaffen wird. Genau dafür sorgt der „Compact with Africa“ aber nicht. Das „African Forum and Network on Debt and Development“ zusammen mit dem „Africa Development Interchange Network“, die eine Konsultation mit zivilgesellschaftlichen Vertreter*innen aus 40 afrikanischen Ländern organisierten, kritisieren in einer Stellungnahme diese Lücke.

Der „Compact“ diskutiere zwar die bessere Überwachung von Schuldenrisiken, doch die Lösung einer eingetretenen Krise würde einfach ausgeklammert. Natürlich ist gegen eine bessere Überwachung von Schuldenrisiken nichts zu sagen, aber nur, weil man eine Gefahr schneller erkennt, heißt das noch nicht, dass man sie auch bewältigt hat. Dabei müssten die Architekten der „Compact“-Initiative nur in der Geschichte zurückblicken. Der sogenannten „Schuldenkrise der Dritten Welt“ in den 1980er und 1990er Jahren gingen massive Kapitalexporte in den Globalen Süden in Form von Krediten privater Banken voraus, die in den 1970er Jahren wegen niedriger Rendite in den reichen Ländern nicht wussten wohin mit ihrem Geld.

Als dann globale Zinsen stiegen und die Preise für die Exportgüter der Schuldnerländer fielen, wurden viele Schuldnerländer zahlungsunfähig. Weil es keine angemessenen Entschuldungsverfahren gab, dauerte die Lösung der Schuldenkrise rund 20 Jahre, mit dramatischen Konsequenzen für die Menschen in den betroffenen Ländern, sowie hohen Kosten für die Steuerzahler*innen in den reichen Geberländern, deren Regierungen mit Rettungsgeldern dafür gesorgt hatten, dass die privaten Gläubigerbanken weniger Verluste hinnehmen mussten. Lernen die G20 nicht aus den Erfahrungen der Vergangenheit, riskieren sie, dass sich die Geschichte wiederholt.

Rechtzeitig vorsorgen

Um das zu verhindern, hätten die G20 bei ihrem Gipfel in Deutschland die Gelegenheit nutzen müssen, vorsorglich verbindliche Regeln zur Lösung von Schuldenkrisen zu schaffen. Im März 2017 untermauerten die Finanzminister*innen in ihren Beschlüssen, dass eine Schuldenkrise nur gelöst werden kann, wenn Schuldenerleichterungen von allen Beteiligten mit gutem Glauben, geordnet, zeitig und effektiv verhandelt werden können. Doch die bestehenden Verfahren können das nicht bieten, weshalb die Lösung von Schuldenkrisen oft unnötig und mit hohen wirtschaftlichen und sozialen Kosten verschleppt wird.

Die Staats- und Regierungschef*innen bei ihrem Gipfel in Hamburg haben es versäumt, den Faden wieder aufzugreifen und die globale Finanzarchitektur an dieser Stelle zu verbessern. Vorherige Versuche an anderer Stelle, ein umfassendes internationales Entschuldungsverfahren zu schaffen, sind meist am Widerstand einiger G20-Länder gescheitert. Damit setzen die G20 die Entwicklungserfolge der vergangenen Jahrzehnte aufs Spiel, obwohl sie angeben, mit dem „Compact with Africa“ für Entwicklung sorgen zu wollen.

Autorin: Kristina Rehbein, politische Referentin beim Bündnis erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung e.V. | Der Text erschien erstmals in Agrar Info 214 von 09/10_2017. Siehe www.agrarkoordination.de.

Clara Osei-Boateng, SEND Ghana:
„Die billigen Produkte aus Europa, die von den europäischen Regierungen subventioniert werden, bedrohen die Existenz von Produktionsunternehmen in Afrika.“

Kiama Kaara, Kenya Debt Relief Network:
„Andere Länder, die wie Kenia zu Beginn der 2000er mit einer hohen Schuldenlast zu kämpfen hatten, erhielten einen Erlass; Kenia nicht. Das kommt dabei heraus, wenn Gläubiger Richter in eigener Sache sind.“

Z.B. DIE GLOBALGESCHICHTE DES ZUCKERROHRS

Rohrzucker galt und gilt weltweit als besonders wertvoll, wird auch heute noch als „weißes Gold“ bezeichnet.

Im Rahmen der Kolonialisierung verlagerten Spanien und Portugal den Zuckeranbau auf die gerade von ihnen kolonisierten Inseln. Die ursprünglichen Bevölkerungsgruppen auf den heutigen Kanaren und Antillen wurden dabei stark dezimiert: die Guanche, die Majoreros oder die Canarios auf den Kanarischen Inseln oder die Taíno auf Puerto Rico. Ab dem 16. Jahrhundert wurden, Schätzungen der UNESCO zufolge, 17 Millionen Bewohner*innen des westlichen, zentralen und südlichen Afrika Opfer des atlantischen Versklavungshandels. Deswegen setzten sich 1511 die Taínos auf Puerto Rico gegen die spanischen Besatzer und für ihre Freiheit zur Wehr, bekannt als Taíno Rebellion.

Heute wird Rohrzucker weltweit in großen Mengen verbraucht. Statistisch gesehen konsumiert jede*r Deutsche jährlich über 37 Kilo, jede*r Südamerikaner*in sogar über 51 Kilo Weißzucker. Zucker versteckt sich in fast allen Fertigprodukten oder auch Kraftstoffen wie Benzin, und wird häufig unter menschenunwürdigen und umweltgefährdenden Bedingungen angebaut. Im Jahr 2014 wurden zwei Milliarden Tonnen Zuckerrohr angebaut.

Anbau von Zuckerrohr.

HI[STORY] OF FOOD

UNSERE NAHRUNG UND IHRE GLOBALEN WURZELN

Viele Probleme globaler Ungerechtigkeit – wie etwa die Ressourcenausbeutung im Globalen Süden oder die sich durch das globale Wirtschaftssystem stetig vergrößernde Kluft zwischen Arm und Reich – sind auf historische Prozesse und deren Einbindung in fortwährende (postkoloniale) Strukturen sowie die Deutungshoheit des Globalen Nordens zurückzuführen.

In der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit existieren nur wenige Materialien, in denen Kolonialgeschichte und die daraus entstandenen Machtverhältnisse explizit thematisiert werden. Die Studie „Bildung für nachhaltige Ungleichheit“ aus 2013 von glokal e.V. belegt sogar, dass viele Materialien des Globalen Lernens „in ihrer aktuellen Ausrichtung zur Stabilisierung von Ungleichheitsverhältnissen auf sozialer, politischer und ökonomischer Ebene beitragen“.

Sie stehen somit in starkem Gegensatz zu den Prinzipien der Bildung für nachhaltige Entwicklung, der Agenda 2030 oder der Global Citizenship Education, einem mittlerweile wichtigen Konzept und Tool der Bildungsarbeit, das die „Global Citizens“ (engl. Weltbürger*innen) dazu befähigen will, ihre weltpolitische Verantwortung wahrzunehmen.

Gängige Bildungsansätze sind einseitig und geschichtslos

Doch auch der Ansatz der Global Citizenship Education zeigt sich zu einseitig, so die UNESCO, und sei „zu sehr aus einer westlichen Perspektive heraus verfasst“. Wie wichtig ein Perspektivwechsel ist, zeigt der Blick in die Landschaft der deutschen Lehr- und Schulbücher, Lexika oder auch Materialien des Globalen Lernens von Vereinen und Organisationen.

Die scheinbar zusammenhangslose „Geschichtslosigkeit“ insbesondere von Themen wie dem Kolonialismus wird von vielen Expert*innen vor allem of Color, wie Josephine Apraku, Afrikawissenschaftlerin und Mitgründerin des Instituts für diskriminierungsfreie Bildung, kritisiert:

„Wenn ich mir gegenwärtig Schulbücher von unterschiedlichen Schulbuchverlagen anschaue, ist Kolonialismus in der Regel entweder eingegliedert in den großen Komplex Imperialismus oder als eine Art Vorbote des Ersten Weltkriegs. Er soll ein historisches Thema darstellen, was in der Vergangenheit liegt und mit uns im Hier und Heute so gar nichts zu tun hat. Dabei müssen wir aber heutigen Export, Welthandel und deren Strukturierung historisch berücksichtigen. Es gibt aktuell keine offiziellen Materialien, die sich damit beschäftigen, dass Kolonialismus durchaus ein Thema ist, das im Kontext von globalen Produktionsverhältnissen gedacht werden kann und muss.“

Genau hier setzt SODI mit dem Projekt “Hi[Story] of Food – Unsere Nahrung und ihre globalen Wurzeln“ an. Am elementaren Beispiel Ernährung werden kritische Reflexionen zu Kontinuitäten historisch gewachsener Strukturen in globalen Produktionsverhältnissen von Nutzpflanzen angestoßen.

„Hi[Story] of Food“ hinterfragt bestehende Machtverhältnisse

Wie wichtig Projekte wie „Hi[Story] of Food“ sind, werden wir feststellen, wenn wir erkennen, dass eine grundlegende Veränderung unserer globalen Machtverhältnisse nur dann möglich wird, wenn wir verstehen, auf welchen (post)kolonialen Denkweisen und Wissensproduktionen diese überhaupt beruhen. Denn um diese als solche in Frage zu stellen, braucht es viele unterschiedliche Perspektiven.

Einerseits, um den eigenen konzeptionellen Ansprüchen gerecht zu werden und andererseits aber auch, um tatsächlich Realität und Praxen zu verändern. Mit dem Ansatz unseres multimedialen Projekts „Hi[Story] of Food“ ist uns das in einer innovativen und spannenden Weise gelungen. Mit dem Projekt erforschen, präsentieren, vermitteln und diskutieren wir die Globalgeschichte und globale Geschichten exemplarisch ausgewählter Nutzpflanzen auch unter „präkolonialer“, kolonialer und postkolonialer Perspektive. Das Projekt thematisiert die Entstehung von Handelswegen, Anbaumethoden und deren historische Auswirkungen, setzt sie mit aktuellen Auswirkungen historisch gewachsener Strukturen in Verbindung und knüpft an Lebenswelten der Zielgruppen an. Es bringt bisher wenig berücksichtigte Inhalte und Geschichten in den Fokus, gibt wenig gehörten Stimmen einen Raum und diskutiert diese marginalisierten Perspektiven. 2017 erfolgte bereits die Recherche und Aufarbeitung der Inhalte, die Videoproduktion von zwei Expert*innen-Interviews und die Durchführung von zwei Webinaren („Kolonialismus in der Bildungsarbeit“ und „Soja aus globalhistorischer Perspektive“).

Eine interaktive digitale Lernplattform entsteht

Eine interaktive Projekt-Website mit vielen multimedialen und interaktiven Elementen ist im Entstehen begriffen. Interaktive digitale Touren werden multimedial die Globalgeschichte exemplarischer Beispiele von Nutzpflanzen präsentieren, z.B. von Zuckerrohr, der Sojapflanze oder Ölpalme, und neue Perspektiven eröffnen.

Ettina Zach
SODI-Programm-Managerin Bildung

Die Wurzel unserer Lebensmittel steckt in den globalen Zusammenhängen.

Ab Dezember 2017 online: www.historyoffood.de

[DRAUFSICHT]

LOKALE ANTWORTEN AUF GLOBALE FRAGEN:

IST GERECHTES ESSEN FÜR ALLE ÜBERHAUPT MÖGLICH?

Die Student*innen vom ehrenamtlichen Video-Redaktionsteam Draufsicht hinterfragen aktuelle globale Probleme wie beispielweise (Anti-)Rassismus, Geschlechtergerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Inklusion. Alle acht Wochen erscheint eine neue Sendung. Über „Gerechtes Essen“ sprach Draufsicht in mehreren Videos mit Expert*innen und Aktivist*innen u.a. von Slow Food, vom Ernährungsrat Berlin, der Nichtregierungsorganisation Surplus People Project aus Südafrika oder Gärtner*innen des Himmelbeets Berlin.

Ernährung und Ökologie in Berlin

Ein Weg zu nachhaltiger Ernährung ist die urbane Landwirtschaft. Von Gemeinschaftsgärten, Schrebergärten und Guerilla-Gardening bis zu professionellen Landwirtschaftsmodellen für Städte ist dort alles vertreten. „Es gibt viele urbane Gartenkonzepte, die weltweit vertreten sind“, sagt Stefanie Müller von Draufsicht. Nachhaltige Ernährung und Landwirtschaft müssen mit einer diversifizierten funktionierenden Umwelt gedacht werden. Dabei spielt auch der Schutz von Bienen eine wichtige Rolle. Viele Aktionen, wie das Guerilla-Gardening, zielen daher darauf ab, eintönige Grünflächen mit Blumen zu bepflanzen. Das Projekt 2000m² beschäftigt sich konkret mit nachhaltiger Nahrung. „2000 Quadratmeter stünden jedem Menschen auf der Welt zu, wenn man die global verfügbaren 1,4 Milliarden Hektar Ackerfläche durch die Weltbevölkerung teilt“, sagt Mitbegründer Benny Haerlin. Das Projekt veranschaulicht, wie man diese Fläche nachhaltig bewirtschaften müsste, um einen Menschen gesund und vielfältig zu ernähren.

Globale Ernährungssouveränität

Für eine gesicherte Ernährung aller Menschen gilt es vor allem, Kleinbauern und -bäuerinnen im Globalen Süden zu stärken. Neben der Eigenversorgung verkaufen sie ihre Überschüsse auf lokalen Märkten. Ein Zusammenschluss in landwirtschaftlichen Kooperativen bringt den Menschen eine zusätzliche zivilgesellschaftliche Komponente, wie das Beispiel Mosambik in einem Video zeigt. Seit Jahren wird jedoch durch das Land-Grabbing großer Investoren Kleinbäuerinnen und -bauern zunehmend die Lebensgrundlage entzogen. Im Bericht über das Monsanto Tribunal sprach das Team über Alternativen zur Machtkonzentration von (Agrar-)Konzernen. Ökologische Landwirtschaft mit traditionell gewachsenen Sorten und Biodiversität würden die Produktion steigern und Schädlinge natürlich regulieren, sagt Vandana Shiva, indische Wissenschaftlerin und Mitinitiatorin des Monsanto Tribunals.

Mehr Hintergründe und Informationen zum Thema „Gerechtes Essen“ können Sie in den Videos unter www.draufsicht.sodi.de sehen.

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT FÜR ALLE

Wer vom „Gerechten Essen" spricht, darf von der Ernährungssouveränität nicht schweigen. Im Gegensatz zur Ernährungssicherheit berücksichtigt die Ernährungssouveränität nämlich auch die Produktionsbedingungen der Nahrung. Der Terminus, eingeführt von der Landlosen- und Kleinbauernbewegung La Via Campesina (Der bäuerliche Weg) Ende der 1990er Jahre ist längst mehr als ein politischer Kampfbegriff und hat sogar Eingang gefunden in die Verfassungen einiger Länder des Globalen Südens, z.B. in Nepal und Ecuador.

„Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und transnationalen Konzerne", heißt es in der „Nyeleni – Deklaration für Ernährungssouveränität" von 2007, die im gleichnamigen malischen Dorf von 500 Teilnehmer*innen des ersten internationalen Treffens zur Ernährungssouveränität verabschiedet wurde.

Was bedeutet das in der Praxis? Erstens geht es um die Kontrolle über die Produktionsmittel, sprich Land, Wasser und Saatgut. Sie sollen in den Händen der Produzenten – also der Bäuerinnen und Bauern – bleiben. Zweitens geht es um die Umwelt, das heißt die Landwirtschaft soll nachhaltig betrieben werden, ohne Äcker und Gewässer zu vergiften. Das ist eine deutliche Absage an Monokulturen. Drittens geht es um das Primat der lokalen und regionalen Versorgung – nur Überschüsse sollen für den Export freigegeben werden.

Das bedeutet eine Abkehr von der heute in vielen Agrarbranchen dominanten Produktion für den Export, die in einigen Regionen der Welt die ansässige Bevölkerung unter Mangelernährung leiden lässt, z.B. in Indien. Das Land ist zum wichtigsten Exporteur für viele afrikanische Länder geworden und will dort die Märkte erobern. Gleichzeitig sind mehrere hundert Millionen Inder*innen chronisch mangelernährt.

Gentechnologie, sonstige Produkte der Agrarindustrie, Landgrabbing, Nahrungsmittelspekulation, sogenannte „Bio-Energie" sowie bilaterale und multilaterale Handelsverträge mit ihrer Exportorientierung stehen der Ernährungssouveränität entgegen. Bei diesem Kampf geht es um nichts weniger als die Kontrolle über unsere Ernährung: Wird sie in absehbarer Zeit komplett den Konzernen unterliegen oder hat die kleinbäuerliche Landwirtschaft – auf globaler Ebene bis heute die vorherrschende Produktionsweise – noch eine Chance?

Dieser Kampf wird nicht nur im globalen Süden entschieden, sondern auch in den Ländern, in denen Bayer-Monsanto, BASF, Nestlé und andere ihren Hauptsitz haben und mit ihrem verheerenden Geschäftsmodell exorbitante Managergehälter und Renditen für Aktionäre erwirtschaften.

Autor: Gerhard Klas lebt in Köln, ist Journalist und Buchautor. Letzte Veröffentlichung: „Rendite machen & Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik", Campus Verlag. Hrsg. zusammen mit Philip Mader.

Die Versammlung einer Mitgliedsorganisation von La Via Campesina, der Kishani Sabha aus Bangladesch, in der Landarbeiterinnen und Kleinbäuerinnen organisiert sind.

ZUKUNFT VERERBEN

INFOVERANSTALTUNG ZUM THEMA ERBRECHT

Viele Menschen wünschen sich, auch nach ihrem Ableben den Gedanken der Solidarität in die nächste Generation zu tragen. Doch wie kann ich mit meinen Ersparnissen bleibende Werte schaffen? Was muss ich beachten, damit ich nachhaltig etwas Gutes in der Welt hinterlasse?

Rechtsanwältin Tina von Kiedrowski, Expertin für Erbrecht, führt Sie in die wichtigsten Grundzüge des Erbrechts ein. Im Anschluss haben Sie die Möglichkeit, Ihre individuellen Fragen zu stellen.

Wann & Wo: 1. März 2018 / 16 bis 18 Uhr / Café Sibylle / Karl-Marx-Allee 72 / 10243 Berlin

Die Veranstaltung ist kostenfrei. Um Spenden wird gebeten.

Anmeldung bitte bei: Patricia Schulte, info@sodi.de oder (030) 920 90 93 15.

Sie möchten lieber persönlich über Ihren Nachlass sprechen? Melden Sie sich gern zur Vereinbarung eines Beratungstermins bzw. wir senden Ihnen gern Informationsmaterialien zu.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Im April findet die jährliche SODI-Mitgliederversammlung in Berlin statt. Schwerpunkte der Versammlung sind der Wirtschaftsplan 2018, der Beschluss für einen Wirtschaftsprüfer und die Wahl des neuen Vorstands.

Wir laden alle Mitglieder herzlich ein, sich am Entscheidungsprozess zu beteiligen und freuen uns auf Sie.

Anmeldung bitte bei: Kerstin Engelskirchen k.engelskirchen@sodi.de oder (030) 920 90 93 10.

Wann & Wo: 21. April 2018 / 9.00 bis 13.30 Uhr / Neues Deutschland Verlagshaus, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Eine persönliche Einladung erhalten Sie als Mitglied sechs Wochen vor der Versammlung.

TERMINE

08.03.18
Internationaler Frauenkampftag, Berlin

21.03.18
Internationaler Tag gegen Rassismus

22.-28.04.18
Tschernobylwoche

01.05.18
Tag der Arbeit

22.05.18
Internationaler Tag der Biodiversität

20.06.18
Weltflüchtlingstag

02.08.18
Tag des Gedenkens an den Genozid an Sinti und Roma

10.08.18
Internationaler Agent Orange Tag

19.08.18
Welttag der humanitären Hilfe

08.09.18
Welttag der Alphabetisierung

21.09.18
Internationaler Tag des Friedens

22.09.18
Aktionstag für sexuelle Selbstbestimmung 2018, Berlin

16.10.18
Welternährungstag

05.12.18
Tag des Ehrenamts

10.12.18
Internationaler Tag der Menschenrechte

SODI!

SODI ist eine gemeinnützige Organisation, die sich mit den unterdrückten und marginalisierten Menschen dieser Welt solidarisiert. Wir arbeiten – unabhängig, kritisch und konfessionslos – an einer Zukunft ohne Profitgier und Wachstum um jeden Preis. Wir unterstützen partnerschaftlich Initiativen und Organisationen im Globalen Süden, sich selbst zu ermächtigen und Ausbeutungsstrukturen zu bekämpfen.

Aktion Deutschland Hilft
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

Unterstützen Sie die Arbeit von SODI! SPENDENKONTO: SODI e.V. | Bank für Sozialwirtschaft | IBAN: DE33 1002 0500 0001 0201 00 | BIC: BFSWDE33BER

DZI Spenden-Siegel

SCHENKEN WAS WIRKLICH ZÄHLT

Sie suchen eine passende Geschenkidee für einen Menschen, der bereits alles hat? Verschenken Sie doch ein Werkzeugset oder ein Existenzgründungstraining für Frauen und machen damit gleich zwei Menschen glücklich: Ihre Liebsten und einem Menschen, der nun seine Lebensgrundlage sichern kann.

Jetzt neu: Die Höhe der Spende entscheiden Sie nach eigenem Ermessen!

Sie erhalten die Urkunde auf hochwertigem Papier im Format 15x15 cm mit Briefumschlag innerhalb von 2-3 Werktagen nach Eingang Ihrer Spende unter dem Stichwort „Geschenkaktion + jeweiliger Spendenzweck".

JETZT BESTELLEN

Unter (030) 920 90 93-0 oder auf www.spenden-schenken.sodi.de

EXISTENZGRÜNDUNGS-TRAINING FÜR FRAUEN IN VIETNAM
empfohlen: 50-150 Euro

WERKZEUGSET FÜR MECHANIKER*INNEN IN LAOS
empfohlen: 15-30 Euro

IMPRESSUM | Herausgeber: SODI e. V. | Türrschmidtstraße 7-8, 10317 Berlin | Tel.: (030) 920 90 93-0 | Fax: (030) 920 9093-29 | info@sodi.de | www.sodi.de www.facebook.com/sodi.de | V.i.s.d.P.: Sarah Ninette Kaliga | Redaktion: Patricia Schulte | Gestaltung: www.elephant-castle.de | Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 20.10.2017 | Erscheint vierteljährlich | Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften auch gekürzt zu veröffentlichen.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung von SODI wieder.
Wir drucken umweltbewusst CO_2-neutral durch zusätzliche Klimaschutzmaßnahmen.

ClimatePartner° klimaneutral